

OSTTIROLER HEIMATBLÄTTER

Heimatkundliche Beilage des „Osttiroler Bote“

NUMMER 7-8/2006

74. JAHRGANG

Karl C. Berger

Der Bezirk Lienz im Atlas der Deutschen Volkskunde – ein Einblick

1. Ein kaum besuchtes Kämmerlein

Im elften Stock des so genannten Geiwi-Turms der Universität Innsbruck schlummert in einem wenig besuchten Kämmerlein ein Kleinod volkskundlicher Wissensbeschaffung: In mehreren Karteschränken befinden sich, säuberlich sortiert, die die Republik Österreich, Südtirol und Liechtenstein betreffenden Frage-

bögen des *Atlas der Deutschen Volkskunde (ADV)*.

Dass der Dornröschenschlaf dieser mehrere tausend Zettel umfassenden Sammlung bislang nur von gelegentlichen Umzugs- oder Umräumaktionen gestört wurde, liegt vielleicht auch an der politischen Brisanz des Materials und dem daraus resultierenden ablehnenden Verhalten einiger Wissen-

schaftler: Mit dem zwischen 1929/30 und 1935 durchgeführten Projekt wollte die *Notgemeinschaft der Deutschen Wissenschaft* eine „wichtige und wesentliche Schicht des Volkstums“¹ dokumentieren.

Dafür wurden fünf, jeweils etwa 50 Hauptfragen umfassende Fragebögen verschickt. Auf deren Grundlage sollten Verbreitungskarten traditionell volkskund-



Rautkaser im Winkeltal, Außervillgraten, um 1929.

(Alle Bildvorlagen ADV Archiv Innsbruck)



Wissen in Karteikarten – ein Blick in das ADV Archiv Innsbruck.

licher Phänomene – von Grußsitten und Bräuchen über Glaubensvorstellungen, Arbeitstechniken und Wohnweisen bis hin zu Traumdeutungen und Charakterbeschreibungen – erstellt werden. So hoffte man, wie es 1934 der damalige Leiter des ADV Herbert Schlenger erklärte, „volkskundliche Gegenstände kartographisch darzustellen, um sie damit in ihrer Übersicht leicht mit den Raum-Zeit-Faktoren, wie Boden, Pflanzenbedeckung, Anbau u. a., in Beziehung setzen zu können“.² In diesem Ansatz war die Idee einer national bestimmten Deutung von Kultur verflochten, welche geradewegs in den national-

sozialistischen Filz hinein führte. Wesentliches Ziel des Atlasprojektes sollte nämlich die Beweisführung sein, dass „trotz aller Mannigfaltigkeit in Mundart, Brauch und allen den anderen Erscheinungsformen des Volks- und Stammestums in Nord und Süd, Ost und West, im Reich und jenseits der Grenzen, das deutsche Volk eine untrennbare Einheit“³ sei.

Eine solche Ideologie offenbarte sich besonders bei Adolf Helbok, dem intellektuellen Urheber der Atlasidee in Österreich.⁴ Helbok erkannte im Atlas ein wirkungsvolles Instrument, der Volkstumsideologie entsprechende Kultur- und Stammesgrenzen

festzulegen.⁵ Schließlich sei das Projekt, wie auch im Gründungsprotokoll des ADV in Österreich zu lesen ist, „eine heilige Angelegenheit des deutschen Volkes, weil sie einem übernationalen Sinn dient, der Erkundung des deutschen Volkstums“.⁶

So ist es nicht verwunderlich, dass sich in der Zeit des Nationalsozialismus sowohl die „Dienststelle des Beauftragten des Führers für die Überwachung der gesamten geistigen und weltanschaulichen Schulung und Erziehung der Nationalsozialistischen Deutschen Arbeiterpartei (NSDAP)“, das so genannte Amt Rosenberg, für die Materialien des ADV interessierte, als auch die „Lehr- und Forschungsgemeinschaft, das Ahnenerbe“ mit dessen Präsidenten Heinrich Himmler oder das Reichserziehungsministerium.

2. Osttiroler Gewährsleute

Die Österreichische Akademie der Wissenschaften übernahm seit der Gründung des Atlas für Deutsche Volkskunde in Österreich 1929 offiziell die Organisation des Projektes. Mit der eigentlichen Leitung aber wurde Adolf Helbok, ab 1941 Vorstand des Instituts für Deutsche Volkskunde der Deutschen Alpen-Universität Innsbruck, betraut. Diese institutionelle Verknüpfung brachte die Österreich, Südtirol und Liechtenstein betreffenden Fragebögen nach Innsbruck, während andere Teile des ADV heute in Bonn und Rostock lagern. Nach 1945 diente diese Gabe schließlich dem aus dem Universitätsamt entlassenen Helbok als Faustpfand für den Erhalt einer staatlichen Pension.⁷ Zwischen 1932 und 1933 stieg Helbok zum Gesamtleiter des ADV auf. Wahrscheinlich in dieser Zeit gelangten auch mehrere Deutschland betreffende Unterlagen ins Innsbrucker ADV-Archiv, darunter einige die Lausitz oder Nordwestdeutschland betreffende Originale der „Probefragung für Haus und Sachen“. Im Gegenzug dazu sind die österreichischen Umschläge nur vereinzelt vorhanden. Aus dem Bezirk Lienz liegt allein jener aus Außervillgraten vor. Ein weiterer, mit vielen Grundriss-skizzen bereicherter Bogen, jedoch ohne Angabe über den Verfasser, stammt aus St. Lorenzen im Lesachtal. Vollständig im Original sowie großteils auch in Kopie vorhanden sind die zurückgesandten fünf Fragebögen. Der Rücklauf des Gesamtprojektes war beachtlich, verringerte sich aber im Laufe der Jahre.

Wie aus der Tabelle ersichtlich wird, waren es in Osttirol hauptsächlich (Volksschul-) Lehrer, welche die ausgesandten Fragebögen beantworteten. Dies war durchaus im Sinne der Initiatoren, wollte man doch im „Volksschullehrerstand“ einen wesentlichen Motor für den „Aufschwung, den die Volkskunde genommen hat“⁸ erkennen. Das bei der Befragung angewandte Gewährsmannprinzip – jeweils eine Person im Ort gibt stellvertretend Auskunft – ist aus heutiger Sicht ein wesentlicher Kritikpunkt an der Erhebungsmethode: Nur wenige der Auskunftspersonen wurden, wie die beiden Virger Gewährsleute, auch im Ort geboren. Der Großteil ließ sich erst beim Antritt des Dienstpostens im Ort nieder. So zog der

Gemeinde (ADV-Nr.)	Bearbeiter, Beruf (Nummer des Fragebogens)
Außervillgraten (046-16-13)	Josef Obbrugger, Lehrer („Probefragung“) Unbeantwortet (1-5)
Abfaltersbach (046-17-21d)	Dr. Peter Paul Bachlechner, Finanzbeamter (1,2,3) Unbeantwortet (4,5)
Anras (046-17-17d)	Karl Maister, Kooperator (4) Unbeantwortet (1,2,3,5)
Burg-Vergein (St. Justina) (046-17-13d)	Franz Hofmann, Lehrer (3,4) Unbeantwortet (1,2,5)
Innervillgraten (046-16-7a)	Anton Schett, Kaufmann (1) Hans Leitner, Oberlehrer (3,4) Unbeantwortet (2,5)
Iselsberg (047-7-21c)	Dominik Vallazza, Schulleiter (1-5)
Kals a. G. (036-35-25a)	Hedwig Weingartner, Lehrerin (1,2) Josef Obbrugger, Lehrer (3) Unbeantwortet (4,5)
Kartitsch (046-22-10b)	Franz Föger, Oberlehrer (1-5)
Lienz (046-18-4a)	Lorenz Kröll, Hauptschuldirektor (1-5)
Matrei i. O. (036-35-22c) ⁸	Anna Haidegger, Oberlehrersgattin (1,3) Ludwig Haidegger, Oberlehrer (2,4,5)
Sillian (046-22-3ao)	Viktor Wanner, Lehrer (1-5)
St. Veit i. D. (046-3-23b)	Christian Gasser, Lehrer (3,4,5) Unbeantwortet (1,2)
St. Jakob i. D. (046-9-25d)	Peter Taschler, Lehrer (1,2) Unbeantwortet (3-5)
Virgen (036-34-24d)	Paul Berger, Bauer (Thaler in Niedermauern) (1,4,5) Hans Brandstätter, Oberlehrer (2,3)



▲ Einhof in Innervillgraten, um 1929, 17. Jahrhundert.

Wohnhaus in Außervillgraten, vor 1929 abgerissen, 17./18. ►
Jahrhundert.



Kartitscher Lehrer Franz Föger 1923 aus dem Nordtiroler Nassereith in die Lesachtaler Gemeinde¹⁰; auch Dominik Vallazza, wie er selbst angibt seit 25.10.1910 Schulleiter, erblickte nicht in Iselsberg, sondern in Colle St. Lucia, im ehemals Südtiroler Gericht Ampezzo, welches heute zur italienischen Provinz Belluno gehört, das Licht der Welt. Gerade Lehrer Vallazza war sich dieser Problematik offenbar bewusst, und hielt deshalb, obwohl er schon 20 Jahre im Dorf integriert war, mit dem Altbürgermeister Josef Obersteiner und dem damaligen Bürgermeister-Stellvertreter Josef Wallensteiner Rücksprache.¹¹ Dass hauptsächlich Männer die Fragen beantworteten, wird aus dem zeitlichen Kontext heraus verständlich.

3. Eine Probefragung

Aus den Osttiroler Antworten sticht der „Probefragebogen für Haus und Sachen“ aus Außervillgraten hervor. Das Manuskript wurde von Josef Obbrugger verfasst – jenem Lehrer, welcher in Außervillgraten geboren und aufgewachsen war, 1926 eine Lehrerstelle in Kals antrat und für diese Gemeinde den dritten Fragebogen des ADV beantwortete. Dem Verfasser dürfte es einige Mühe gekostet haben, die aufschluss- und detailreichen Zeilen zu Papier zu bringen, beendet er doch seine Ausführungen mit einem erleichterten „Deo Gratias!“.¹² Insgesamt neun Grundrisspläne sowie detaillierte Konstruktionszeichnungen und Skizzen machen die Seiten zu einem wertvollen Dokument volkskundlicher Haus- und Geräteforschung. Insbesondere die Grundrissformen, die meisten zeigen einen Mittelflur, zeugen von der kulturellen Vielfalt im historischen Haus-

bau. Besonders bemerkenswert ist allerdings ein von ihm dokumentierter Stichflur. Diese Sonderform des Mittelflurhauses ist dadurch gekennzeichnet, dass die „Labe“ nicht durch das ganze Haus führt, sondern stumpf endet, in diesem Fall in einem entlang des Firsts verlaufenden Hof. Diese seltene Anordnung der Räume fand in einem etwas anderen Gefüge seine Hauptverbreitung im zentralen Südtirol. Tatsächlich gibt Obbrugger an, dass diese Hausform in nur einem von 140 Häusern Außervillgratens festzustellen war.

Elf dem Schreiben beigelegte Schwarzweißbilder dokumentieren das Erscheinungsbild von Kalkstein, Inner- und Außervillgraten um 1930 und zeigen heute bereits längst abgetragene Gebäude. Auf „Lichtbild Nr. 11 und Nr. 12“ sind beispielsweise bereits damals abgerissene Wohnhäuser zu erkennen. Bei den vermutlich über einem Mittelflurgrundriss in Blockbauweise errichteten Gebäuden soll es sich, wie Obbrugger angibt, um die angeblich ältesten Häuser in Außer- bzw. Innervillgraten handeln.¹³ Tatsächlich lassen Fenstergröße (das Innervillgratner Haus mit so genanntem Dreifaltigkeitsfenster) und Kaminkonstruktion (aus Holz) darauf schließen, dass beide Bauten um oder sogar vor 1650 errichtet worden sein müssen. Damals forderten landesfürstliche Verordnungen den zwingenden Bau von Kaminen. Der Rauch zog deshalb nicht mehr durch den Ausgang, sondern durch den Rauchfang ab, was zu einer großen Verbesserung der Wohnqualität und Verringerung der Augenkrankheiten führte. Durch den geordneten Abzug des Rauches konnten auch Balkone und Söller effektiver genutzt werden, die seit dieser Zeit

immer populärer wurden.¹⁴ Ebenfalls im 17. Jahrhundert erließ die Obrigkeit Verordnungen, dass die Küchenwände gemauert oder verputzt werden mussten. Beide Gebäude zeigen jedoch einen reinen Blockbau. Trotz dieser, aus Gründen des Feuerschutzes erlassenen Bestimmungen blieb der Holzbau für die regionale Bevölkerung bedeutend, was beispielsweise durch die von Obbrugger überlieferte Redensart deutlich wird: „Der Volksmund sagt: Das ganze Haus ist hölzern, lei der Kömat [Anm. Kamin] ist feichten.“¹⁵

Nicht minder aufschlussreich – auch und gerade in Hinblick der Bildgebärden – ist Fotografie Nr. 9. Sie zeigt die Rautkaser (Rautalm) im Winkeltal, vor der sich Knechte, Mägde und Kinder zu einem Gruppenbild zusammen gefunden haben. Ihre Arbeitsgeräte in den Händen haltend, tragen die Abgelichteten die damals verwendete Alltags- und Arbeitskleidung.¹⁶ Die Frauen tragen das schwarze „Bäurische Gewand“, welches bereits im 19. Jahrhundert in Mode kam und schnell die älteren Trachtenformen verdrängte. Manche Männer haben sich um die Hüften eine Arbeitsschürze gebunden, eine damals im bäuerlichen Bereich (und heute teilweise noch in Südtirol) übliche Art, die eigene Kleidung bei der Arbeit zu schützen.

4. Ein Zeitfenster

Nach dem zufrieden stellenden Verlauf der Probefragung wurde im Frühjahr 1930 der erste Fragebogen des ADV in die Gemeinden verschickt. Die im Original länglichen Fragebögen wurden mit einem Zahlencode versehen. Diese Nummernkombination (siehe Überblick über Bearbeiter) ermöglichte anhand der ADV-

14-18	15-25	25-40	40-60	60-80	m	FDL	
14-18	15-25	25-40	40-60	60-80		St.	046 22 3a0

9. Hat man eine besondere Redensart, um die Kinder vom Laufen a) ins Getreidefeld, b) in Weingärten oder andere Anpflanzungen abzuhalten? (z. B. Roggenmühle, Enongermoer, Kornmutter, Sau, Stabe, Wolf, Fuchs, Vär, Kornmann, der Alte, Popel, Wilwis, Kornengel, Jude, Zigeuner, Nag, böser Mann, Teufel sitzt im Korn)

Man die Kinder vom Laufen der die Roggenmühle abzuführen, fragt man zu ihnen: „der Lechtspinker isz daam!“

1. Fragebogen, Frage 49: Hat man eine besondere Redensart, um die Kinder vom Laufen ins Getreidefeld abzuhalten? – Antwort aus Sillian.

Grundkarte, den jeweiligen Ort schnell geographisch zu lokalisieren.

Die Qualität der Antworten ist höchst unterschiedlich. Während sich ein Großteil auf die präzise Beantwortung der Fragen konzentrierte und negative Antworten – beispielsweise bei der Frage nach Laternen- und Martinsumzügen – häufig sind,¹⁷ fallen manche Ausführungen detailreich aus. Dicht bepackt mit Informationen sandte der kulturgeschichtlich interessierte Kooperator Karl Maister, selbst Autor volkskundlicher und historischer Artikel, den vierten Fragebogen aus Anras zurück. Darin kann man beispielsweise ein Gebet gegen Geister entdecken, welches, wie der Geistliche angibt, 1933 „noch bei Bedarf“ gesprochen worden wäre:

*„Ich befehl in Gottes Macht.
Ich befehl in Gottes Kraft.*

*Ich befehl in des Menschen (?) Leibes Blut:
Das ist für Frieden und böse Geister gut.“¹⁸*

Weiters beinhalten die Ausführungen des Kooperators so genannte Memorare – persönliche Erlebnisse, die als übernatürliche Phänomene gedeutet wurden. Der Bruder eines damals 65-jährigen ansonsten aber anonym gebliebenen Mannes sei einmal dem Mayrjörgler zu Anras begegnet: „In einer Nacht im Winterquatermber lag dieser [der Bruder] in Bett, auf einmal sprangen Tür u[nd] Fenster auf mit Krach u[nd] herein kam ein kleines Männchen, allfürchterlich gekleidet (...). Als nach Verschwinden des Mannes der eine Tür u[nd] Fensters schließen wollte, war alles schon geschlossen.“¹⁹ Freilich werden manche der von Maister geschilderten Vorstellungen über Dämonen und Geister nur mehr bei der damals älteren Generation verbreitet gewesen sein. Im Besonderen gilt dies für den Glauben an Hexen: „Am häufigsten“, meldete Christian Gasser aus St. Veit, „sprach man bis vor 20 Jahren von ‚Behexung‘ des Viehes in der Form, dass z. B. 2 Kühe auch mit langen Hörnern in einer Kette angetroffen wurden, was (...) als unmöglich erschien. Sonst hört man von Verhexung der Milch, die keine Butter gibt.“²⁰

Die meisten Sagengestalten waren damals bereits zu Kinderschreckfiguren herabgesunken und hatten ihren früheren

Kontext geändert. In Kals warnte man die Kinder vor dem Laufen ins Getreidefeld, da dort „der Butz, der Wilde Mann [oder] der Blutschink“, ein , wie die Kalser Lehrerin Hedwig Weingartner erklärte, „krötenförmiges Unding“, wohne und die Störenfriede beißen würde.²¹ Mit dem Blutschink, eine Sagengestalt, die man zumeist mit dem Nordtiroler Lechtal verbindet, drohten Eltern auch in St. Jakob, Sillian, Innervillgraten und Abfaltersbach, während die Matreier Kinder am Abend vor dem „Betläutputz“ Angst hatten.²² Obwohl diese Vorstellungen nur mehr als zweifelhaftes Mittel der Erziehung eingesetzt wurden, erlauben gerade solche unscheinbar wirkenden Erzählungen einen tieferen Einblick in die Gefühls- und Vorstellungswelt der Bevölkerung. Die Zeilen erzählen von einer engen Verflechtung von Alltag, Arbeit, Glaube und Aberglaube. Dies wird beispielsweise auch in manchen Antworten des Lehrers Franz Föger deutlich: Nach dem Aufstellen des letzten und besonders groß gebundenen Garbenbüschels auf einem Kartitscher Getreidefeld, der so genannten „Betgarbe“, versammelten

sich die Erntearbeiter zu einem Gebet. Anschließend „wird sie umgeworfen. Kriechen die Käfer von der Garbe, so bedeutet das Unglück, kriechen sie zur Garbe, so bedeutet das Glück.“²³ Solche Losorakel erfreuten sich einstmals in allen deutschsprachigen Gebieten großer Beliebtheit. Dies mag ein Grund dafür sein, dass die Verantwortlichen des ADV gleich durch mehrere Fragen versuchten, den hellseherischen Praktiken der Bevölkerung auf die Schliche zu kommen. Außerdem konnte gerade ein solches Phänomen relativ einfach in Karten dargestellt werden. Aus den Osttiroler Antworten zu diesem Thema erfährt man, dass es in Virgen Unglück oder Tod bedeutet habe, wenn mehrere Katzen wie kleine Kinder geschrien hätten.²⁴ In Lienz, Matrei, St. Veit, Kartitsch oder Sillian sah man in einem Gras fressenden Hund einen Vorboten für schlechtes Wetter,²⁵ das Schneien am Hochzeitstag galt in Anras als Anzeichen für eine kinderreiche Ehe, im Nachbarort St. Justina als Hinweis für bevorstehenden Reichtum des Ehepaars.²⁶ Dass manche dieser Vorstellungen heute noch verbreitet sind, birgt keine Überraschung und findet seine Fortsetzung insbesondere bei den derzeit wieder aktuellen Fragen zur Bedeutung des Mondes. Während der heutige Boom oft nur eine vereinfachte und auf die Gegenwart zugeschnittene Variante eines einst komplexen Gedankensystems ist, wird der historische Glaube an die Auswirkungen des Mondes durch eine intensive Naturbeobachtung gekennzeichnet. Dabei spielte, im Unterschied zu heute, nicht immer der Schein des Mondes, sondern vielmehr dessen Stellung am Firmament eine wesentliche Rolle. Gerade im Nationalsozialismus erfuhr der Glaube an die Kraft des Mondes als scheinbares Relikt einer germanischen Glaubenslehre, eine Aufwertung und wurde beispielsweise durch Heinrich Himmler gefördert. Es ist deshalb nicht verwunderlich, weshalb sich auch der ADV nach dem Mond erkundigte. Die Fragestellung richtete sich auf die Ernte- und Aussaatgepflogenheiten. Dabei zeigt


14-18	15-25	25-40	40-60	60-80	m	FDL	
14-18	15-25	25-40	40-60	60-80		St.	036 35 25a

148. Wie nennt man beim Brotgetreide (Roggen oder Weizen)

a) die einzelne Getreidegarbe? *Garbe.*

b) die zusammengestellten Garben? *Sjofoln, Sjofolnblun.*

c) Welche Form hat der Garbenstand? (Kurze Beschreibung oder Zeichnung erbeten. Siehe S. 46 der Mitteilungen.)

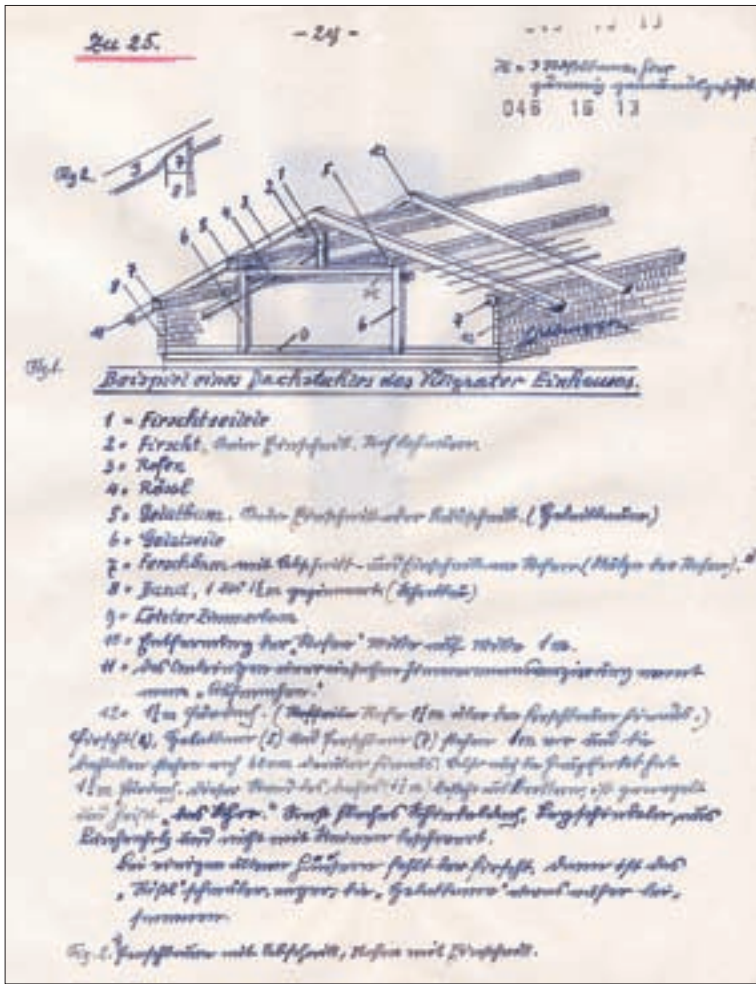
Sjofolnform: 

fast alle Garben kommen mit die Jungsfern. Dieser hat blatt!

d) Welchen Namen hat:

die zuletzt gebundene,	die zuletzt aufgeladene,	die zuletzt gedroschene Garbe?
<i>Andersmitten.</i>	<i>Winnan</i>	<i>Sjofolnblun (mit Jungsfern)</i>

3. Fragebogen, Frage 148: Wie nennt man beim Brotgetreide die Garben? – Antwort aus Kals.



198 In Weinacht Blatt werden
von den aufeinander gelagert sind
jedes mit geriebenen Mehl
Linsenspeise und Linsenspeise
besteht
für Gabelkranz werden beim
Lichter von den Kofen im
Mägen Kofen
im Ofen Kofen
im allseitigen Kofen
gekocht auf wasen Kofen
im allseitigen Kofen
gekocht auf wasen Kofen
von Kofen Kofen
Kofen Kofen bis Kofen Kofen
Kofen Kofen Kofen ab

▲ 4. Fragebogen, Frage 198: Gibt es an bestimmten Tagen des Jahres besondere Arten und Formen des Gebäcks? – Antwort aus Virgen.

◀ Detailzeichnung eines Dachstuhls in Villgraten, Zeichnung Obbrugger 1929.

es sich, dass die Osttiroler Antworten nicht immer ein einheitliches Bild zeichnen. Während Christian Gasser für St. Veit angibt, Erbsen und Kartoffeln würden bei aufnehmendem Mond gepflanzt werden, erklärt Paul Berger, dass die beiden Früchte in Virgen bei abnehmendem Schein gesetzt werden sollten; bei zunehmendem würden Weizen, Roggen oder Gerste besser wachsen.²⁷ Freilich, die Meldungen aus anderen Gemeinden würden das teilweise vermuten lassen, kann sich der Deferegger Lehrer schlichtweg geirrt haben. Die anderen Antworten zeigen aber, dass der Mondglaube in Osttirol des frühen 20. Jahrhundert im Allgemeinen (nur mehr) wenig ausgeprägt war. Insbesondere bei den Antworten des Virgers Paul Berger wird dies ersichtlich. Berger war der einzige aus Osttirol, der die Frage nach der Bedeutung des Mondes differenzierter und detaillierter beantwortete, er schrieb: „Bau und Werkzeugholz schlagen bei Neumond und die ersten Tage im Zunehmenden [Mondschein]. Heu und Laub ernten bei abnehmendem Monde.“ Jedoch relativierte er seine Angaben über den Zusammenhang von Mond – Ernte indem er meinte: „Ganzjährlich wird auf das richtige Wetter geachtet und auch die Reife der Früchte.“²⁸

Tatsächlich übergangen viele diese Frage schnell und erklärten stattdessen einen Zusammenhang zwischen Sternzeichen und Aussaat. Diese Hinweise decken sich in allen Bereichen, was wiederum wenig verwundert, da es sich gleichsam um terminliche Angaben handelte: Kooperator Mairer weist darauf hin, dass das in Anras

richtige Blumensetzen bei „Jungfrau“ geschehen müsse, während „Kraut und anderes Gemüse“ bei Waage, Zwilling oder Jungfrau gepflanzt werden müsse und führt eine Regel an, an die „sich Leute sichtlich der Erdäpfel“ halten würden:

„Setz du ein im April,
komm ich wann ich will.

Setz du ein im Mai, komm ich glei[ch]

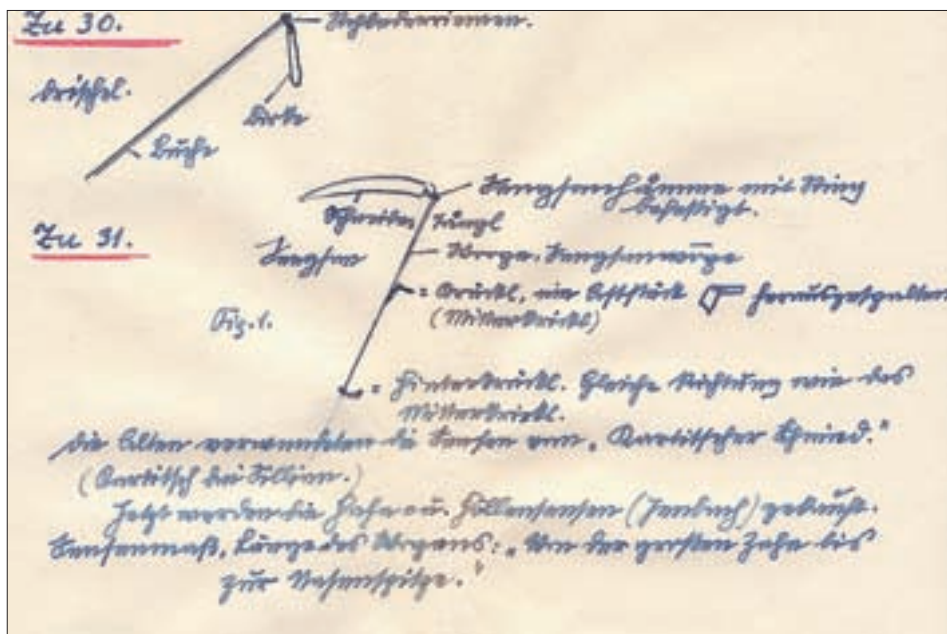
Setz du ein im Juni,
komm ich mit der Sonne“²⁹

Christian Gasser ergänzte für St. Veit: „Kartoffeln sollen womöglich bei ‚Löwe‘, ‚Widder‘, ‚Stier‘, ‚Steinbock‘, keinesfalls aber bei ‚Fisch‘, ‚Wassermann‘ (Nässe!) oder ‚Krebs‘ (Schwinden!) gesetzt werden.“³⁰

5. Eine reiche Quelle

Für ausführliche und weiterführende Auskünfte ließ die Fragestellung des ADV zumeist wenig Spielraum. In Hinblick auf die spätere Erstellung von Verbreitungskarten formuliert, waren die Fragen auf einen bestimmten Ausschnitt eines ohnedies schon eingeschränkten Kultursegments einer ländlich-bäuerlichen Bevölkerungsschicht ausgerichtet. Die Antworten spiegeln in den angesprochenen Bereichen der Kultur einen Ist-Zustand wider, insbesondere da sich die Verantwortlichen des ADV bemühten, auch gegenwärtige Entwicklungen – etwa bei Musik, Tanz, dem Vereinswesen oder dem Einsatz moderner Maschinen – mit zu berücksichtigen. So gesehen vermag der ADV ein Zeitfenster in das frühe 20. Jahrhundert zu öffnen und bietet beispielsweise in die Brauchlandschaft Osttirols vor der großen Zäsur des

II. Weltkriegs einen vielleicht überraschenden Einblick. Bei der Durchsicht der Karteikarten wird schnell ersichtlich, dass der Adventkranz vor dem II. Weltkrieg, anders als von regionalen Hobbyforschern manchmal behauptet, in Osttirol noch gänzlich unbekannt war. Auch der Christbaum entpuppt sich als junger Kulturimport, soll in Kartitsch „1898 oder 1899“ eingeführt worden sein und war 1932 in Innervillgraten und Kals erst etwa „seit 10 Jahren“³¹ bekannt. Kein einziger Hinweis findet sich für das Aufstellen eines Maibaums in Osttirol. Auch die Frage, ob der Muttertag gefeiert würde, wurde negativ beantwortet, obwohl, wie aus Kals gemeldet wurde, es Versuche in der Volksschule gab, die aber „ergebnislos“ geblieben wären. Lediglich in Lienz sollen Mütter seit „4-5 Jahren“ (also etwa seit 1927/28) durch das Aufsagen von Gedichten und das Basteln von kleinen Geschenken „ziemlich“ in allen Kreisen des Ortes geehrt worden sein.³² Sowohl Adventkranz als auch Maibaum und Muttererhebung führen durch das NS-Regime eine ideologische Förderung und wurden in Osttirol nach 1945 als entpolitisierte Bräuche populär. Deutlich wird in diesem Zusammenhang der nachhaltige Einfluss des Nationalsozialismus auf das gegenwärtige Brauchgeschehen, eine maßgebliche Entwicklung, die in vielen Darstellungen leider unberücksichtigt bleibt. Diese im Laufe der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts neu eingeführten Rituale stehen einer Reihe von Bräuchen gegenüber, welche in ebendieser Zeit aufgegeben wurden. Als Beispiel kann das heute noch im Virgental



Probefragung für Haus und Sachen: Erklärung Dreschflegel und Sense.
Zeichnung: Obrbrugger

aufgeführte Scheibenschlagen dienen. In Lienz noch bis zum I. Weltkrieg zu bestaunen, war es 1933 am Iselsberg gerade abgekommen, in St. Veit zusammen mit einem Fackelschwingen noch vereinzelt üblich.³³ Hier zeigt sich, dass Kultur im Allgemeinen und Bräuche im Speziellen nicht starre und von außen abgeschottete Phänomene sind. Dauer und Tradition sowie Wandel und Veränderung bilden ein dynamisches Ineinander, welches in gleichem Maße formgebend wirkt. Der Mensch erschafft sich seine Traditionen und wird durch sie nachhaltig geprägt.³⁴ Doch er verändert diese auch, selbst wenn der kulturelle Wandel scheinbar nur zögerlich vorstatten geht. Dieses Zusammenspiel von Dauer und Wandel wird besonders beim Krampus- und Klaubaufgehen sichtbar. In den Ausführungen des Lehrers Franz Hofmann liest man vom Nikolausbrauch in St. Justina: „In einzelnen Fällen tritt noch ein Platzreiniger auf; ein Mann in gewöhnlicher Kleidung mit Maske und Kehrbesen. Er betritt als erster das Zimmer und fegt mit seinem Besen den Boden rein. Hierauf öffnet er dem im Hausgang wartenden Nikolaus die Türe. Die Krampusse bleiben im Hausgang und rasseln mit den Ketten. (...)“³⁵ Aus St. Jakob meldet Peter Taschler eine große Figurenvielfalt: „Am Nikolaus-Vorabend verkleiden sich manche Burschen als Bischof, Engel, Teufel, Braut und Bräutigam, Bauer und Bäuerin, Lotter und Litterin (mit einer Holzpuppe), Herr und Frau, Bajazzo und Bajazzin und besuchen die Häuser. (...)“³⁶ Die Nennung von Kehrgestalten sowie die überlieferten Figuren aus dem Deferegental zeigen, dass die Osttiroler Formen des Krampus- und Klaubaufgehens wesentliche Züge aus den Perchtenbräuchen einerseits und den Nikolausspielen andererseits aufwogen. Gleichzeitig weisen die übrigen Osttiroler Antworten darauf hin, dass der Brauch seinem langsamen Niedergang entgegenblickte, dem erst durch den Matri von Willi Trost entwickelten neuen Maskentypus entgegen gewirkt wurde.³⁷ Es zeigt sich an diesem Beispiel,

dass nicht die starre und unveränderte Überlieferung einen Brauch erhalten konnte, sondern das ständige Erneuern und Reproduzieren.³⁸ Deshalb fußt die Vorstellung von Ursprünglichkeit, Originalität und Unveränderbarkeit von Traditionen nicht selten auf unzureichenden Kenntnissen, Halbwissen über Kultur oder überheblichen Ahnungen, was beispielsweise ein Brauch bedeute.³⁹ So birgt eine Darstellung, in welcher Bräuche lediglich nach vermeintlich allgemein bekannten Urformen bewertet werden, die Gefahr in sich, das immer werdende als Gewordenes zu missverstehen,⁴⁰ kulturelles Erbe damit zur Erstarrung zu bringen.

6. Kleine Bereiche

Zwischen 1937 und 1939 wurden erste Ergebnisse der ADV-Befragung durch 120 Verbreitungskarten veröffentlicht.⁴¹ Ab 1958 sollten weitere Karten folgen, doch selbst durch diese Anstrengung konnte das umfangreiche Material bei weitem nicht vollständig ausgewertet werden. Das Fragesortiment des ADV beschränkte sich nämlich nicht auf „große“ Bereiche, wie Arbeitsgeräte, Wohnkultur, Brauch, Glaube oder Aberglaube, sondern berücksichtigte auch unscheinbar wirkende Kulturäußerungen. Im ersten Fragebogen von 1930 richtet sich beispielsweise Frage 31 an regionale Formen von Lock- und Scheuchrufe für Pferde, Kühe, Schweine, Ziegen, Hunde etc. Die für Rinder verwendeten, im Wortkern slawischen Rufe „Tscho(o)ch!“⁴² und „Ziga!“ bzw. „Ziegale!“⁴³ werden für die Gemeinden des Iseltals und dessen Nebentäler genannt,⁴⁴ während mit „Geh he!“ (Sillian), „[Tiername] Se!“ (Kartitsch), „Rusele!“ (St. Jakob), „Ruschele geh her!“ (Abfaltersbach) oder „Ritsch!“ (Innervillgraten) auch andere Formen in Osttirol üblich waren. Obwohl Kühe teilweise heute mit diesen Rufen gelockt werden, sind die Locklaute für Ziegen (meist „Lex!“; St. Jakob: „Guisele!“; Virgen: „Guß!“; Kartitsch: „Gile su!“; Iselsberg: „Gessele!“ bzw. Lienz: „Göstele!“), Pferde (meist ein Schnalzer,

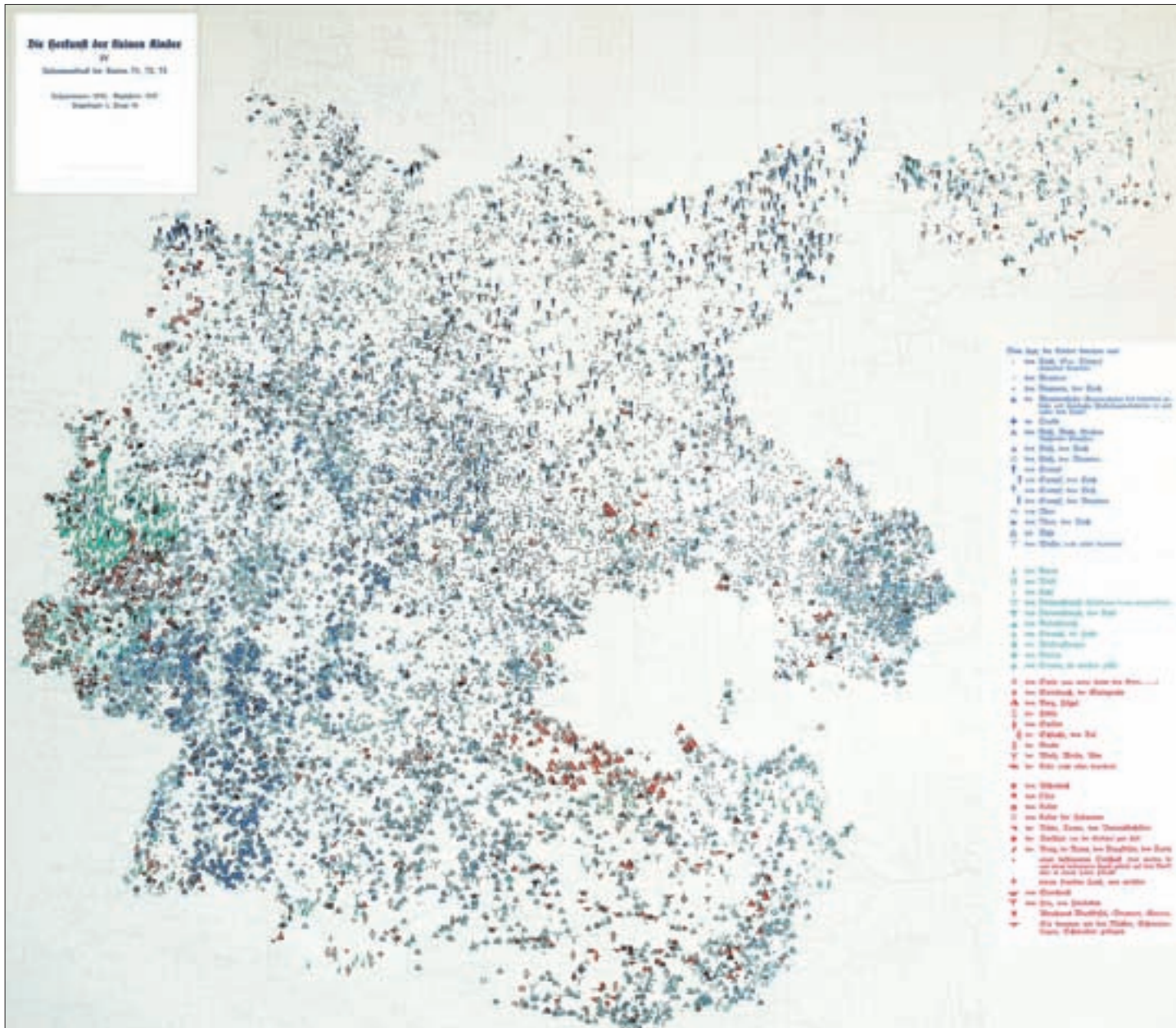
in Virgen und Matri „Zich!“) oder Schweine (meist „Notsch!“ oder „Zu!“) fast nur mehr im Gedächtnis der heute älteren Generation abrufbar. So gesehen ist diese Auflistung nicht nur für eine sprachwissenschaftliche Untersuchung aufschlussreich, sie verweist auch auf den Strukturwandel in der Landwirtschaft und ist solchermaßen ein Indikator für die immer kleiner gewordene Tiervielfalt auf einem Bauernhof. Hier zeigt sich auch eine weitere Schwierigkeit, die Fragebögen miteinander in Beziehung zu setzen. Nicht alle Gewährspersonen ließen dem Atlasprojekt die gleiche Sorgfalt zukommen. Manche Antworten scheinen unvollständig oder lückenhaft zu sein.⁴⁵ Während etwa der Abfaltersbacher Finanzbeamte Peter Paul Bachlechner die Fragen nach dem Vorkommen von Kinderflöten und den bei der Herstellung gesprochenen Versen jeweils schlicht mit „Ja“ und „es werden bestimmte Verse gesprochen“ überging, notierten die Gewährspersonen aus Lienz, Iselsberg, Burg-Vergein, Virgen, Kals und St. Veit auch Maipfeifensprüche. Im Deferegental beschworen die Kinder ihre Flöte mit dem Vers:

„Floite, Floite moa de –
oder i derschnoa de
wirf die auchin aufs Hüttindach, –
fallst öher in 'n Rumpenbach,
rinnsche nach Brixen – laß di frei dawixen,
rinnsche nach Weißenstoan –
zoihinte die Mäuse hoam
Er(d)n drau, Stoan drau(f) - is
Katz 'nhäutl obn drau.
Milli, milli pack di – oder i derhhock di!“⁴⁶

Die überlieferten Sprüche sind sehr ähnlich, mitunter werden auch gleiche Formulierungen verwendet. Am Iselsberg scheinen sich die Kinder länger Zeit für das Ablösen der Rinde gelassen haben. Jedenfalls zieht sich die warnende Worte beinhaltende Variante etwas in die Länge:

„Floite, Floite mai' di –
oder i derschneid di,
wirf dir auf das Muhldoch –
follst oba im Rumpelbach,
kimmst unter die Bruckn –
fressen di die Muckn,
kimmst oi auf Leisach –
Fressen die die Leise,
kimmst ausi auf Tristach –
Kimmst unter die Drischle.
Kimmst ausi in Weißenstoan –
kimmst die Nacht um 9 hoam.
Wie wird der Voter sogn –
Die Mutter wird die schlogn
Der Voter wird die Boaner alle onogn.“⁴⁷

Viele Gewährspersonen vergaßen nicht, auf das die Osttiroler Landschaft damals noch prägende Trockengerüst für Getreide, die Harpfe, hinzuweisen. Tatsächlich wurden die Ausführungen der Gewährsleute sehr oft mit Skizzen und anderen Hinweisen verdeutlicht. Die folgenden Zeilen über den Aufbau der Harpfe können als kleine Ergänzung zu meinem 2005 in der von Rudi Ingruber herausgegebenen Gedenkschrift für Lois Ebner erschienenen Aufsatz gesehen werden.⁴⁸ Damals standen mir die Materialien des ADV noch nicht zur Verfügung bzw. waren sie mir noch nicht so bekannt. Aus Kals berichtet der bereits mehr-



Verbreitungskarte 74, ADV 4. Lieferung – Herkunft der kleinen Kinder.

mals erwähnte Lehrer Obbrugger: „Als Garbenstand werden die Harpfen benützt. Die zahlreich vorkommenden Harpfen lassen wahrscheinlich auf die slawische Bevölkerung schließen. (...) Die Höhe beträgt durchschnittlich 4-5 m. Die Kistenstangen (Harpfsäulen) sind aus Lärchenholz und unten angebrannt. Die Querstangen sind rund (Wipfel und Jungbäumchen) und sind 5-6 m lang. Die Entfernung der Querstangen beträgt 25 cm und es sind 12-18 Stangen angebracht. Unten sind an Trägern Querstangen, die Harpfbank. Ein Törl ist 5 m breit und Törl ist zugleich Farbenmaß. Es gibt Harpfen (nicht Herpfen, wie in anderen Orten Osttirols) mit 1,2,3 und 4 Tealen (Törlen). Die Dachharpfen (schmales Schindeldach) und Doppelharpfen (2 parallel stehende Harpfen mit Dach und Gestänge verbunden) kommen hier nicht vor. Die Löcher der Harpfsäulen sind prismatisch (viereckig).“⁴⁹

Freilich entspricht der Hinweis auf die slawische Bevölkerung nicht mehr dem neuesten Stand wissenschaftlicher Forschungen. Dies mindert den Quellenwert der Darstellung jedoch kaum.

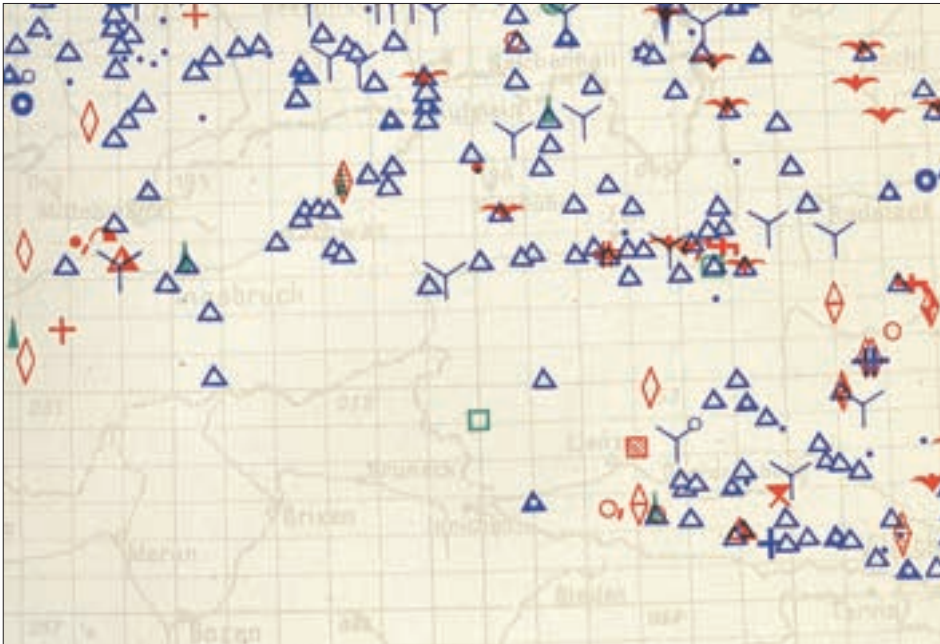
7. Volkskundliche Forschung im ADV

Wenn hier abschließend auf unscheinbar wirkende und deshalb oft unberücksichtigte Bereiche der Kultur, wie Lockrufe oder Maipfeifensprüche, hingewiesen wurde, so sollte ein kleiner Eindruck vermittelt werden, welche kaum zu überschauende Fülle an Wissen durch das Atlasprojekt angesammelt worden ist. Freilich würde es in Zeiten eines ständig schrumpfenden Kulturbudgets selbst für eine kleine Region wie Osttirol ein mühevolleres Unterfangen darstellen, die vielen Antworten vollständig auszuwerten und sie in einen kulturtheoretischen Kontext zu stellen. Unberücksichtigt blieben in dieser Darstellung Fragen zu Nahrung und (Fest-) Speisen, die großen Bereiche der Stereotype und Träume, die sprachwissenschaftlich wertvollen Dialektbezeichnungen von Tieren oder Alltagsgeräten oder die umfangreichen Antworten zu Verlobung und Hochzeit. Nur auf drei inzwischen vielleicht vergessene Gustostücke sei kurz hingewiesen: Erstens auf die religiös betonte Hochachtung des Marienkäfers, der in St. Jakob oder Kals „Unseres Herren Rössl“,

in Abfaltersbach und Kartitsch „Muttergotteskäfer“ und in Lienz „Frauenkäfer“ genannt wurde. Man befürchtete sogar „Wenn man das Marienkäferchen tötet, gibt die Kuh rote Milch.“⁵⁰

Zweitens auf die in Virgen früher üblichen Gebäckbrote: Paul Berger schreibt: „Für Patenkinder werden beim Bäcker von den Paten um Neujahr Hasen, um Ostern Hühner, um Allerheiligen Brezen gekauft.“⁵¹ Schließlich – drittens – auf das so genannte „Gottsnamens-Miasl“: Der äußerst fleißige Oberlehrer Franz Föger schrieb aus Kartitsch: „Morgens nach der Hochzeit wird dem Brautpaar in einem kleinen Pfännchen ein gekochtes Mus, das ‚Gottsnamensmiasl‘ zum Bett gebracht, das sie, im Bett liegend, aus der Pfanne essen. Bemerkenswert ist, dass die Mütter der Brautleute an der Hochzeit nicht teilnehmen dürfen, da dies Unglück bringen soll. Die Väter der Brautleute sitzen nicht an den Ehrenplätzen, sondern am untersten Tischende.“⁵²

Bei all diesen netten und schönen Geschichten darf jedoch nicht vergessen werden, dass die Fragebögen auch mit einem politischen Interesse verschickt worden



Ausschnitt aus Verbreitungskarte Herkunft der kleinen Kinder – Antworten aus Osttirol: Wald (Defereggen), Gewässer (Kals, Sillian), Keller (Lienz).

sind. Die Art der Fragestellung, die Auswahl der Themen oder die Selektion der Zielgebiete waren diesem Ziel untergeordnet. Die komprimierte Darstellung der Ergebnisse in Karten sollte die Verbreitung des „Deutschtums“ auch optisch untermauern. Durch diesen historischen Ballast bedarf es heute einer behutsamen und (quellen-)kritischen, gerade deshalb schwierigen Auseinandersetzung mit dem erhobenen Wissen. Fachkenntnisse um Art der Erhebungsmethode und späteren Verwendung sind unumgänglich, zu leicht könnte man ansonsten in den Fettnapf volkskundlicher Missverständnisse tappen. Es ist deshalb vorteilhaft und notwendig, die Materialien des ADV im Zusammenhang mit anderen Quellen zu interpretieren.

Positiv ist sicherlich anzumerken, dass durch den ADV innerhalb der Volkskunde erstmals versucht wurde, regionale Phänomene in einen überregionalen Kontext zu stellen. Tatsächlich war und ist Kultur nämlich immer vernetzt. So manifestieren sich beispielsweise Brauchformen, wie das Klaubaufgehen oder das Scheibenschlagen, an bestimmten Orten und entwickeln nicht selten auch sonderliche Eigenheiten. Dennoch sind die zugrunde liegenden kulturellen Befindlichkeiten auch in anderen Regionen präsent, wodurch es immer wieder zu einem Transfer von Kultur kommt. So zeigt es sich, dass sowohl Nikolausbräuche als auch Feuerbräuche Phänomene sind, die nicht nur in Europa fast überall anzutreffen sind. Doch gerade dieser Blick auf das Ganze fordert den Blick auf das Detail. Eine wesentliche Frage volkskundlicher Forschung ist und bleibt deshalb, wie sich kulturelle Entwicklungen in einer Region ausdrücken und wie Kultur zwischen Dauer und Veränderung geformt wird. Dabei zeigt sich, dass Gegenwart wesentlich aus Vergangenheit besteht und dass Vergangenheit in der Kultur längerfristig präsent bleibt.⁵³ Dieser Überzeugung folgend liegt jeder volkskundlichen Forschung, gerade bei einer historischen Perspektive, nicht allein ein rückwärts-

gewandter Blick zugrunde. Das Auge des Volkskundlers ist deshalb mit der Frage nach geschichtlichen Ursachen und Gründen stets auf die Jetztzeit gerichtet.

Zahlreiche Bemerkungen, die den Leser in eine wesentlich von Arbeit, Glauben und Aberglauben geprägte Welt zu locken versuchen und die viel über die Kulturgeschichte der Osttiroler Bevölkerung aussagen könnten, verbergen sich noch in Fragebögen des ADV. So entdeckt man beispielsweise erst beim genauen Studium, dass, wie Lorenz Kröll meldete, in Lienz zur Abwehr von Dämonen und Druckgeistern der Drudenfuß – ein Pentagramm mit der Spitze nach oben – an Wiegen angebracht wurde.⁵⁴ Eine solche Wiege ist, nebenbei bemerkt, im Tiroler Volkskunstmuseum zu sehen – doch dies müsste nicht der einzige Grund sein, die gerade für Osttirol wichtigen Sammlungen in Innsbruck wieder einmal zu bestaunen.

Anmerkungen:

- 1 Meier, John u. Helbok, Adolf: Frageplan der Herren Dr. Prof. John Meier – Freiburg, Vorsitzenden des Volkskundausschusses, und Prof. Dr. Helbok – Innsbruck, Wissenschaftlicher Leiter des Atlas der Deutschen Volkskunde, in: Vorschläge für 150 Fragen zum Abschluss des Frageplanes des Atlas der Deutschen Volkskunde, Berlin [1933], 10.
- 2 Schlenger, Herbert: Methodische und technische Grundlagen des Atlas der Deutschen Volkskunde (= Deutsche Forschung. Aus der Arbeit der Notgemeinschaft der Deutschen Wissenschaft Heft 27) Berlin 1934, 16.
- 3 Boehm, Fritz: Volkskunde. Dem Atlas der Deutschen Volkskunde zum Geleit, [Berlin 1929], 46.
- 4 Vgl. Fehn, Klaus: Volksgeschichte im Dritten Reich als fächerübergreifende Wissenschaftskonzeption am Beispiel von Adolf Helbok. Ein Beitrag zur interdisziplinären Wissenschaftsgeschichte vor allem der Fächer Volkskunde, Landesgeschichte und Historische Geographie. In: Gunther Hirschfelder, Dorothea Schell und Adelheid Schrutka-Rechtenstamm (Hgg.): Kulturen – Sprachen – Übergänge. Festschrift für H.L. Cox zum 65. Geburtstag, Köln/Weimar/Wien 2000, 567-580.
- 5 Vgl. Gansohr-Meinel, Heidi: „Fragen an das Volk“ Der Atlas der Deutschen Volkskunde 1928-1945. Ein Beitrag zur Geschichte einer Institution, Würzburg 1993, 11.
- 6 Gründungsprotokoll für den ADV in Österreich, 26./27.2.1929, hier: Arthur Hübner, S. 14/15, Archiv des ADV, Bonn, zit. nach: Gansohr-Meinel, Heidi: „Fragen an das Volk“, a.a.O., 62.
- 7 Für den Hinweis danke ich Olaf Bockhorn.
- 8 Matriei teilweise mit dem falschen Nummerncode 36-13-12b.
- 9 Boehm, Fritz: Volkskunde, a.a.O., 29.
- 10 Archiv des ADV, Fach Europäische Ethnologie/Volkskunde, Universität Innsbruck, 046-22-10b, I. Fragebogen.
- 11 ADV Innsbruck, 047-7-21c, I.

- 12 ADV Innsbruck, 046-16-13. Bei den insgesamt sieben beschriebenen Seiten dürfte es sich nur um einen Teil des ursprünglich eingesandten Manuskriptes handeln, da die Seitenzahl mit 25 beginnt.
- 13 ADV Innsbruck, 046-16-13, Vorerhebung.
- 14 Vgl. Ebner, Alois: Hauskunde von Osttirol, Innsbruck 1973 (Dissertation).
- 15 ADV Innsbruck, 046-16-13, 31.
- 16 Für Hinweise, welche Personen auf dieser Fotografie abgelichtet worden sind, wäre ich sehr dankbar.
- 17 Vgl. ADV Innsbruck, I, Fragen 22-24, 37-41.
- 18 ADV Innsbruck, 946-17-17d, Fragebogen IV, 177.
- 19 ADV Innsbruck, 946-17-17d, Fragebogen IV, 177.
- 20 ADV Innsbruck, 046-4-23b, IV, 173.
- 21 ADV Innsbruck, 036-35-25a, I, 49.
- 22 ADV Innsbruck, I, 49. Matriei: 036-35-22c, St. Jakob: 046-9-25d, Innervillgraten: 046-16-7a, Abfaltersbach: 046-17-21d.
- 23 ADV Innsbruck, 046-22-10b, V, 232.
- 24 ADV Innsbruck, 036-34-24d, V, 230.
- 25 ADV Innsbruck, Lienz: 046-18-4a, Matriei: 036-35-22c, St. Veit: 046-4-23b, Kartitsch: Sillian: 046-22-10b, 046-22-3ao, V, 230b.
- 26 ADV Innsbruck, Anras: 046-17-17d, Burg-Vergein: 046-17-13d, IV, 151b.
- 27 ADV Innsbruck, IV, 182, St. Veit: 046-4-23b; Virgen: 036-34-24d, IV, 182.
- 28 ADV Innsbruck, IV, 182, 036-34-24d, IV, 182.
- 29 ADV Innsbruck, 046-17-17d, IV, 182.
- 30 ADV Innsbruck, 046-4-23b, IV, 182.
- 31 ADV Innsbruck, Kartitsch: 046-22-10b, Innervillgraten: 046-16-7a, Kals: 036-35-25a, III, 112f.
- 32 ADV Innsbruck, Kals: 036-35-25a, Lienz: 046-18-4a, III, 126c.
- 33 ADV Innsbruck, Lienz: 046-18-4a 3, Iselsberg: 047-7-21c, St. Veit: 046-4-23b, IV, 193m.
- 34 Vgl. Scharfe, Martin: Kulturelle Fossilisation. Bräuche, Traditionen, Traditionsversteinerungen, in: Hessisches Ministerium für Wissenschaft und Kunst (Hg.): Bräuche, Traditionen, Feste. Eine Aufgabe der Heimatpflege heute?, Wiesbaden 1997, 19-26, hier: 21.
- 35 ADV Innsbruck, 046-17-13d, III, 107 c.
- 36 ADV Innsbruck, 046-9-25d, I, 37.
- 37 Vgl. Berger, Karl C.: Das Klaubaufgehen in Osttirol. Volkskundliche Untersuchungen zum Wandel eines Brauchs, Innsbruck 2001 (Diplomarbeit), 135.
- 38 Vgl. Brückner, Wolfgang: Dingbedeutung und Materialwertigkeit. Das Problemfeld, in: Hermann Mausé (Hg.): Realität und Bedeutung der Dinge im zeitlichen Wandel. Referate der interdisziplinären Tagung des Forschungsinstituts für Realienkunde am Germanischen Nationalmuseum, Nürnberg vom 6.-8. Oktober 1993, 14-21, hier: 16.
- 39 Vgl. Moser, Hans: Der Folklorismus als Forschungsproblem der Volkskunde, in: Hessische Blätter für Volkskunde, 55. Band, 1964, 9-57, hier: 10.
- 40 Vgl. Bausinger, Hermann: Volkskultur in der technischen Welt, Stuttgart 1961, 120.
- 41 Vgl. Zender, Matthias: Einleitung, in: ders. (Hg.): Atlas der Deutschen Volkskunde, Neue Folge. Erläuterungen, Marburg 1959, 3-16, hier: 13.
- 42 Zur Etymologie von „Tschoch“ vgl. Wörterbuch der bairischen Mundarten in Österreich (WBÖ), V. Band, 37. Lieferung, Wien 2004, 779. Für den Hinweis danke ich Hubert Bergmann.
- 43 Der Sprachwissenschaftler H. Bergmann setzt „Ziga“ mit dem slow. *Cika* – (braune) Kuh mit weißer Rückenzeichnung – in Beziehung. Vgl. Bergmann, Hubert: Slawisches im Namengut der Osttiroler Gemeinden Ainet und Schlaiten. Anmerkungen zur Slavia submersa im vorderen Iseltal. Diss. Klagenfurt 2003, 31-32.
- 44 ADV Innsbruck, Belege für „Tschoch: Lienz, Kals, St. Jakob, Matriei: „Ziega(le)“: Virgen, Iselsberg, I, 31a-m.
- 45 Anna Haidegger erwähnt für Matriei beispielsweise nicht, dass Ziegen auch mit „Guisele!“, Schafe, mit „Zuze!“ gelockt wurden. Für den Hinweis danke ich Margarethe Berger, vulgo Gelenzler, Bichl bei Matriei.
- 46 ADV Innsbruck, 046-3-23b, III, 123b.
- 47 ADV Innsbruck, 047-7-21c, III, 123b.
- 48 Berger, Karl: Von der Harpfe, in: Rudolf Ingruber (Hg.): Osttirol. Geschichte-Volkskunde-Kunst, Innsbruck 2005, 71-88.
- 49 ADV Innsbruck, 036-35-25a, III, 148c.
- 50 ADV Innsbruck, Kals: 036-35-25a, St. Jakob: 046-3-25d, Abfaltersbach: 046-17-21d, Kartitsch: 046-22-10b, Lienz: 046-18-4a II, 59a bzw. V, 232 (Kartitsch).
- 51 ADV Innsbruck, 036-36-25d, IV, 198.
- 52 ADV Innsbruck, 046-22-10b, III, 139.
- 53 Vgl.: Gerndt, Helge: Kulturwissenschaft im Zeitalter der Globalisierung. Volkskundliche Markierungen, Berlin 2002, 49.
- 54 ADV Innsbruck, 046-18-4a, IV, 174 d.

IMPRESSUM DER OHBL.:

Redaktion: Univ.-Doz. Dr. Meinrad Pizzini. Für den Inhalt der Beiträge sind die Autoren verantwortlich.

Anschrift des Autos: Mag. phil. Karl C. Berger, Institut für Geschichte und Ethnologie, Fach Europäische Ethnologie, Leopold-Franzens-Universität Innsbruck, A-6020 Innsbruck, Innrain 52.

Manuskripte für die „Osttiroler Heimatblätter“ sind einzusenden an die Redaktion des „Osttiroler Bote“ oder an Dr. Meinrad Pizzini, A-6176 Völs, Albertstraße 2 a.